

Dienstag

den 16. December

1834.

Vermischte Verlautbarungen.

B. 1599. (2)

Nr. 2781.

E d i c t.

Von dem k. k. Bezirksgerichte der Umgebungen Laibachs wird hiemit kund gemacht: Es sei über Anlangen des Johann Pischur von Piauzbüchel, wider Anton Kumar von Waitsch, wegen aus dem Urtheile, ddo. 20. April l. J. schuldigen 210 fl., die executive Feilbietung der, dem Anton Kumar gehörigen, gerichtlich auf 240 fl. geschätzten Fahrnisse, als: eine silberne Uhr, eine eiserne Wanduhr, ein Tisch von hartem Holz, eine Kleider = Truhe von hartem Holz, ein Gläser = Kasten, ein schwarzer Mantel, ein Steierwagel, ein weispänniger Fuhrwagen, ein zweispänniger Wirtschaftswagen, ein einspänniger Wirtschaftswagen, eine rothe Kuh, eine weiße Kuh, ein rother Och, eine rothe Kalbin, ein Pferd: Scheck, eine Stutte; zehn Porzellan = Teller, zwölf Wandbilder, ein alter Spiegel, ein alter Schmidambos, ein alter Blasbalg, zwei große Schmidhammer, zwei kleine Schmidhammer, zwei Feuerzangen, ein Schraubstock, eine Krautbohrung, ein Weinsaf, bewilliget, und zu deren Vornahme die Tagssagung auf den 9. und 29. Jänner, dann 17. Februar k. J., jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittags, in dem Hause des Executen zu Waitsch mit dem Beisatze anberaunt worden, daß jene Pfandsücke, die bei der ersten und zweiten Feilbietung nicht wenigstens um den Schätzungswerth veräußert werden könnten, bei der dritten Feilbietungs = Tagssagung auch unter demselben hintangegeben werden.

Laibach am 15. November 1834.

B. 1596. (3)

Nr. 2756.

E d i c t.

Von dem Bezirksgerichte Krupp in Untertraun wird dem abwesenden Mathias Schelto, dessen Aufenthaltsort diesem Gerichte unbekannt ist, hiemit kund gemacht: Es habe wider ihn Mathias Schelto, sen., von Blutsberg, bei diesem Gerichte eine Klage, wegen Rechtfertigung der, in Folge dießgerichtlichen Bescheides vom 30. September 1834, sub Exh. Nr. 2315, mit dem Uebergabvertrage vom 9. Jänner 1828, erwirkten, und vermög des grundbüchlichen Certificates vom 21. October 1834 vollzogenen Pränotation der, den Geschwistern Johann, Katharina, Maria und Margareth Schelto, schuldigen Beträge, zusammen pr. 190 fl. M. M. angebracht, und um die richterliche Hülfe gebeten, worüber die Tagssagung auf den 9. März 1835, Vormittags um 9 Uhr, hierorts angeordnet worden ist.

Das Gericht, dem der Ort des Aufenthaltes des Beklagten, Mathias Schelto, Sohn, unbekannt ist, und es vielleicht aus den k. k. Erblanden ab-

wesend sein könnte, hat auf seine Gefahr und Unkosten den Mathias Schimonitsch von Weinberg, zu seinem Curator ad hunc actum aufgestellt, mit welchem die angebrachte Rechtsache nach der für die k. k. Erblanden bestimmten Gerichtsordnung ausgeführt und entschieden werden wird. Derselbe wird daher dessen durch dieses öffentliche Edict zu dem Ende erinnert, daß er allenfalls zu rechter Zeit selbst zu erscheinen, oder dem bestimmten Vertreter seine Rechtsbehalte an Händen zu lassen, oder aber auch sich selbst einen andern Sachwalter zu bestellen und diesem Gerichte namhaft zu machen, und überhaupt alle richterlichen und ordnungsmäßigen Wege zu treffen wissen möge, die er zu seiner Vertbeidigung dienend finden werde, widrigenfalls er sich die aus seiner Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben wird.

Bezirksgericht Krupp am 1. December 1834.

B. 1608. (2)

In dem Martin Meguscher'schen Puppilar-Hause, sub Nr. 88, in der St. Peters = Vorstadt, wird die im ersten Stocke befindliche, aus vier Zimmern bestehende Wohnung, dazu eine Küche, ein Keller, ein Magazin, eine Schupfe, eine Holzlege, nebst einem hübschen Garten gehört, mit oder ohne diesem Letzten, auf ein oder mehrere Jahre, in Bestand ausgelassen.

Das Nähere erfährt man beim Herrn Dr. Dvjajsh, in der Theatergasse, Nr. 37.

B. 1597. (3)

N a c h r i c h t.

Die Gefertigte zeigt einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publicum ergebenst an, daß sie mehrere Stunden erübrigen kann, welche sie dem Tanzunterrichte für Fräuleins in allen Gattungen von Gesellschaftsränzen zu widmen wünscht.

Aufträge erbittet sie sich in ihrer Wohnung, am St. Jacobsplatze, Nr. 150, im zweiten Stocke.

Laibach den 8. December 1834.

Josephine Klein.

Neujahrswunsch und Ankündigung

Wiener Theaterzeitung.

(Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben. 28. Jahrgang 1835.)

Geschrieben von M. G. Saphir. *)

Die Menschen werden eingetheilt in zweierlei Menschen, in Menschen, die eine Ankündigung lesen, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen. Für Menschen, die eine Ankündigung lesen, für die ich nicht bange, die werden wir schon dadurch, daß sie die Ankündigung lesen, sich also schon auf der fliegenden Letternbrücke zu unserm Blatte befinden, für uns gewinnen, und sie auf den Bogen hochgehender Versprechungen in das gelobte Land des Abonnirens herüberschaukeln. Die Menschen aber, die keine Ankündigung lesen, werden wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt nicht lesen können, und in Menschen, die keine Ankündigung lesen, weil sie überhaupt keine Ankündigung lesen wollen. Für die, so keine Ankündigung lesen können, ist mir nicht bange, die werden gewiß abonniren, denn wir können ihnen versichern, daß sie nie was Trefflicheres lesen können, als die Theaterzeitung. Also bloß für jene Menschen, die keine Ankündigung lesen wollen, kündigen wir hiermit an, daß diese Ankündigung keine Ankündigung ist, sondern bloß ein Neujahrswunsch. Da es aber auch Menschen gibt, die keinen Neujahrswunsch lesen, so kündigen wir an, daß diese Ankündigung, die ein Neujahrswunsch ist, kein Neujahrswunsch, sondern eine Ankündigung ist. Wenn sich nun alle lebenden Menschen, die lesen können — denn die Menschen, die nicht lesen können, das sind keine Menschen, das sind Engel! — darin vereinigt haben, diese vereinigte Neujahrswunsch-Ankündigung zu lesen, so werden diese Menschen wieder eingetheilt in zweierlei Menschen: in Menschen, die sich auf unser Blatt abonniren, und in Menschen, die sich auf unser Blatt nicht abonniren; beiderlei Menschen werden hiermit gebeten, auf unser Blatt zu pränumeriren.

Nun werden vielleicht beiderlei Menschen denken, wir thun dies aus Eigennuz, um nur recht viel Abonnenten zu bekommen, darauf können wir nichts, als aus redlichem Gewissen antworten: ja, wir thun es darum, um nur recht viele Abonnenten zu haben. Das ist unsere Leidenschaft! Jeder Mensch hat so seine Liebhaberei, die unsrige ist Abonnenten, je mehr je besser; es ist eine eigene Gattung Menschenliebe, eine besondere Erfindung des menschlichen Herzens: Abonnentenliebe; eine Liebe, die Alles umfaßt, Mädchen und Frauen, ohne Unterschied der Schönheit; Männer und Jünglinge; arm und reich, ohne Unterschied des 20 fl. Abonnements-Preises!

Also wir kündigen an, daß wir Ihnen zum neuen Jahr wünschen, oder vielmehr, daß wir Sie uns zum neuen Jahr wünschen; daß Sie zum neuen Jahre wünschen, auf die Theaterzeitung zu pränumeriren, und zwar aus folgenden einfachen Gründen, die schon vielfach besprochen worden sind, also:

Erstens: Weil ohne die Abonnenten der Theaterzeitung auch die Theaterzeitung nicht bestehen könnte, ohne Theaterzeitung aber könnten auch die Abonnenten der Theaterzeitung nicht bestehen; die Abonnenten der Theaterzeitung müssen also abonniren, damit sie bestehen können.

Zweitens: Weil die Theaterzeitung eine ganz eigene naturhistorische Erscheinung ist. Sie ist im 28. Jahrgange, sie geht schon 28 Jahre, und doch kann sie noch nicht allein gehen; es ist zum Erstaunen, sie muß gehalten werden, wenn sie gehen soll; wenn man sie nicht hält, wird sie ungehalten, und geht gar nicht!

Drittens: Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtsein: „auch ich bin Abonnent!“ Was sind 20 Gulden gegen das Bewußtsein, jede Woche fünf Mal in aller Frühe sagen zu können: „Ach, das ist recht geistreich!“ oder „ach, das ist stockdumm!“

*) Der Name Saphir, der diese Ankündigung verfaßt, deutet gewissermaßen darauf hin, daß er etwas Himmertisches bieten werde. Man kann aber auch im Scherze die Wahrheit sagen und so ist es auch hier. Deshalb gestattet es sich die Laibacher Zeitung dieser ergötlichen Annonce beizufügen, daß alle die im heiteren Gewande bemerkten Vorzüge dieses allgemein beliebten Blattes in der That vorhanden seien. Sehr rühmlich ist das Streben der Theaterzeitung und bei keinem Jahreswechsel wird es müde, ihren Lesern immer etwas Neues und Anziehendes zu bieten. Es ist bekannt, daß die ersten und vorzüglichsten Schriftsteller der Residenz, die begabtesten Köpfe Deutschlands Mitarbeiter dieser Zeitung sind; daß durchaus kein belletristisches Blatt erscheint, welches größere Mannigfaltigkeit, gewähltere Vielseitigkeit und allgemeineres Interesse bithet! Hier findet jedes Alter, jedes Geschlecht Spenden für Geist und Herz, und des Nützlichen und Guten hat diese Zeitschrift seit ihrer Existenz unzählig viel gestiftet. Allein nicht nur der Inhalt auch die äußere Ausstattung erheben dieses Blatt auf die erste Stufe. Die schönsten Holzschnitte, wovon ein ganzer Jahrgang die gemachten Versprechungen weit übertraf; die meist herrlichen Moden- und Costüme-Bilder; (Bilder die von Vielen unter Glas und Rahmen bewahrt werden,) geben dem Journal einen Reiz, den in dieser Gattung kein ähnliches besitzt. Nun hat sich auch noch der berühmte Saphir angeschlossen, unstrittig einer der wichtigsten und geistvollsten Köpfe deutscher Zunge; er hat seit seinem erneuerten Aufenthalte in Wien die Theaterzeitung mit meisterlichen Spenden bereichert, und wird damit fortfahren, weil er ihr seine ganze literarische Thätigkeit gewidmet hat. Eine Zeitschrift, mit solchen Vorzügen muß auch fern in unserem Lande Eingang finden, und die Laibacher Zeitung wünscht hierzu vom Herzen Glück.

Das kann zwar jeder Leser, der kein Abonnent ist, dieser zweckwidrigen Leser, auch ausrufen, allein er kann es mit keinem solchen Selbstgeföhle, mit keinem solchen Rechtsgeföhle ausrufen, als ein Abonnent! Ein Abonnent kann das Blatt, wenn es ihm nicht gefällt, auf den Boden werfen und mit Füßen treten, und das allein ist unter Brüdern 20 fl. werth! Dann thut der Abonnent zugleich etwas für den Absatz der Theaterzeitung, und für seinen eigenen Absatz: ein Absatz wächet den andern!

Wiertens: Wir machen nie viel Geschrei, wir könnten sonst die Leser unserer Mitung aufwecken, dann freilich hätten wir ein aufgewecktes Publicum. Wir sagen nicht viel, der Leser weiß, was er von uns zu halten hat: die Theaterzeitung.

Deshalb ersparen wir es, viel Worte zu machen, wir könnten z. B. sagen:

Vor allen Dingen machen wir unsern hochgeehrten Lesern und unsern zärtlich geliebten Abonnenten bekannt, daß wir Herrn Saphir für die Theaterzeitung gewonnen; Herrn Saphir, der allen Lesern, denen er bekannt ist, hinlänglich bekannt ist, und allen hinlänglichen Lesern, denen er nicht bekannt ist, hinlänglich unbekannt ist; Herrn Saphir, der schon seit einem halben Jahre sich so viel Mühe gibt, die Theaterzeitung mit seinen Beiträgen zu bereichern. Herr Saphir wird, vom neuen Jahre an, sich noch mehr Mühe geben; er wird die interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Literatur beleuchten mit vorzüglichem Del; er wird die Leser durch seine humoristischen Aufsätze zerstreuen, und dann durch seine gemüthlichen Aufsätze wieder sammeln, damit ja kein verehrlicher Leser sich in der Zerstreung verliere. Herrn Saphir, den Liebling der deutschen Lesewelt, wird die Redaction auch im nächsten Jahre sehr wüßig seyn lassen. Das Alles könnten wir sagen, allein zu was? Wir sagen es nicht.

Wir könnten ferner sagen: Die Holzschnitte, welche wir im vorigen Jahre ohne Erhöhung des Preises gegeben, werden wir auch in diesem Jahre beibehalten, d. h. nicht dieselben Holzschnitte, sondern wiederum frische und neue, die der vortreffliche Professor Höfel noch ferner fortführen wird. Herr Höfel wird Neustadt mit Wien vertauschen, und die Redaction knüpft an diese Nähe weite Pläne an. Herr Höfel wird sein Holz unter den Augen der Redaction schneiden, so daß den Splitter-Richtern nichts zu sagen übrig bleiben wird. Die Leser werden aus dem Umstande, daß die Redaction so viel Holz schneiden läßt, ersehen, daß sie die Wärme in ihrem Blatte aufrecht erhalten will. Auch dieses könnte die Redaction sagen, allein sie sagt es nicht.

Sie könnte ferner anführen, daß ihre Modenbilder den Jahreszeiten stets vorausseilen, daß ihre Anzüge stets sehr anziehend, in der Idee prächtig, und in der Ausführung keinem andern Blatte ausgeführt sind; daß mehrere Herren und Damen Nachbilder dieser Vorbilder waren, jeder Herr ein schöner Pariser, jede Dame eine schöne Wienerinn. Wer sich mit diesen Bildern die Stube austapezirt, ist stets in schöner Gesellschaft, und wenn er in einem Anfälle von übler Laune mit dem Kopfe an die Wand rennt, so kann er sich das reizendste tête à tête bereiten. Auch dieses Alles wollen wir nicht in Erwägung ziehen.

Auch stünde es uns frei, die Leser auf die Costümebilder der beliebtesten Schauspieler, Sängers, Tänzer u. s. w., in ihren vorzüglichsten Leistungen, die eine viermalige Auflage erlebten, die Bilder nämlich, aufmerksam zu machen und zu sagen, daß wir damit nicht nur fortfahren, sondern vielmehr hier bleiben werden, und doch auch die ersten Künstler des Auslandes auftreten lassen werden, und so alle Künstler von ganz Deutschland unter eine Direction bringen werden; allein zu was soll man alles das anführen?

Noch weniger aber setzen wir uns aufs hohe Pferd, um unsere Leser zu schulmeistern, und mit einer vornehmen Magistermiene so auszufehen, als wollten wir das Weltall belehren, als ginge von uns das Licht aus über die armen Leserschäflein; als wären alle Leser unsere Schüler, und wir bestrafen oder belohnen sie mit unserm Federwüß; noch viel weniger werden wir langweilig seyn, und abgeschmackt und dabei ausrufen: „Nur noble!“

Die Theaterzeitung will das Erheiternde mit dem Nüßlichen einfach und anspruchlos verbinden, den Geist auf eine angenehme und leichte Weise ergöhzen und doch auch erheben, das Herz anregen und mit edlen Empfindungen beschäftigen. Eine Zeitung ist wie ein Salon, es kann nicht immer Weisheit, nicht immer Bediegenes gesprochen werden. Ernst und Scherz, Tiefes und Faßliches, Laune und Pikanterie, alles muß abwechseln; niemand wird in Gesellschaft predigen; niemand sich pedantisch zum Lehrer aufdringen wollen; alles muß leicht, ungezwungen auf der Fluth und Gegenfluth der anständigen und gewürzten Rede hin und her wogen. Das ist es, was die Theaterzeitung bezweckt, was sie will, nicht was sie schon erreicht hat, das wornach sie, nicht ohne Beifall und Ermunterung der Bessern, mit Eifer strebt.

Ueberdem kann die Redaction nicht umhin, noch in aller Schnelligkeit die Schnelligkeit zu empfehlen, mit welcher sie alle Erscheinungen des Tags und der Nacht bespricht, ohne die Gründlichkeit dadurch zu beeinträchtigen, denn im Grunde läßt sich die Gründlichkeit nicht beeinträchtigen. Das Referat über alle Novitäten kommt ihnen selten länger als einen Tag später nach, so die Referate und die Novitäten wie in einer Tanz-Chaine sich rasch die Hände reichen, und oft dürfte es sich treffen, daß das Referat mehr Neues enthält, als die Novität selbst. Die Abonnenten, die so gerne alle und jede Novität frisch und warm haben, werden also nicht nur ihre Abonnementpreisrechnung, sondern überhaupt ihre Rechnung finden.

Wir kommen zum Schluß auf die Hauptsache zurück: „Die Theaterzeitung sucht das Erheiternde mit dem Nüßlichen zu verbinden;“ was erheitert aber eine Redaction mehr, und was ist ihr zugleich nützlicher, als Abonnenten, in Abonnenten verbindet sich das Erheiternde mit dem Nüßlichen!

Die Pränumerationsbedingnisse sind folgende, erstens: man pränumerire! Die übrigen Nebensachen finden sich von selbst. Man pränumerire! das ist zwar ein alter Wis, aber er bleibt ewig neu wie die Fantasie! Es liegt so viel Sinn, so viel Gemüth in dem einfachen Wort: pränumerire! welche schöne Worte hat die Sprache: Der verehrliche Leser versuche nur dieses Zeitwort zu conjugiren:

„Ich pränumerire!“

Welche Zartheit des Ausdrucks! Und dann, wenn die Redaction ausruft:

„Sie pränumeriren!“

Welche Musik des Wortes! — Hier fallen Thränen der Rührung auf das Blatt. Sollten sich holde Leserinnen auf das Blatt mit sammt den Thränen pränumeriren wollen, so werden wir diese Thränen besonders in Holz schneiden lassen, und Herr Saphir wird sie erklären, denn es ist nichts erklärlicher als Redactionsthänen.

Vom Gefühl überwältigt bricht die Redaction hier ab, fügt aber zur Deutlichkeit noch einen kurzen aber ergreifenden Schlußsatz bei:

Man pränumerirt auf dem Plage Wien im unterzeichneten Bureau mit 20 fl. C. M. für ein ganzes Jahr, mit 10 fl. C. M. auf ein halbes, und erhält dafür wöchentlich fünf Blätter in Groß-Quart auf italienischem Wellpapier mit Mode-, Costüme- und Zeit-Bildern, Holzschnitten u. s. w.

Auf dem Postwege bezahlt man ganzjährig 24 fl. C. M., halbjährig 12 fl. C. M., wendet sich an jedes löbliche Postamt, und erhält dafür unter gedruckten Couverts die jedesmaligen Lieferungen an jedem Hauptposttage portofrei.

Eines noch wagt die Redaction zu erwähnen: Man pränumerire bald, denn sonst könnten die vergriffenen Blätter nicht so schnell wieder abgedruckt werden, als die Abonnenten wünschten. Diesem kann nur durch baldige Bestellung vorgebeugt werden. Es ist im gemeinen Leben auch so: Wenn eine Tafel vollständig gedeckt werden soll, so muß man bei Zeiten wissen, für wie viel Gäste.

Bureau der Theaterzeitung, in Wien, Wollzeil Nr. 780,
nächst der Schwibbogengasse.

Wien, am 1. December 1834.

3. 1598. (3)

Nr. 2967.

Von dem k. k. Bezirksgerichte der Umgebungen Laibach wird hiemit bekannt gemacht: Es sei in der Executionssache des Anton Bresquar, wider Anton Kobida, (vulgo Schumar) von Waitzsch, wegen auß dem Urtheile, ddo. 27. September 1824, und dem gerichtlichen Vergleich, ddo. 1. October 1833, noch schuldigen 98 fl. c. s. c., in die Reassumirung der mit Bescheid vom 1. Juli l. J. bewilligten Feilbietung der, dem Executen Anton Kobida gehörigen, gerichtlich auf 152 fl. 39 kr. geschätzten todten und lebenden Fahrnisse, als: zweier Wägen, vier Pferde, einer Kuh, Meierriistung, Hauseinrichtung, Heu- und Stroh-Vorrath u. c., mit dießgerichtlichem Bescheide vom 5. d. M. gewilliget, und es seien zu deren Vornahme drei Feilbietungstermine, als: auf den 7. und 27. Jänner, dann 10. Februar 1835, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, in dem Hause des Executen zu Waitzsch, Nr. 24, mit dem Bescheide anberaumat worden, daß jene Pfandstücke, die bei der ersten und zweiten Feilbietung nicht über oder wenigstens um den Schätzungswert an Mann gebracht werden könnten, bei der dritten Feilbietung auch unter demselben hintangegeben werden würden.

Laibach am 5. December 1834.

3. 1595. (3)

Piano-Forte-Musikalien-Anzeige.

In der Kunst- und Musikalien-Handlung des Leopold Paternolli in Laibach,

wird mit 4 fl. 30 kr. C. M. Pränumerations angenommen, auf den im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalien-Handlung des F. Haslinger, erscheinenden zweiten Jahrgang des Wiener musikalischen Pfennig-Magazin, für das Piano-Forte in 52 Lieferungen, wovon monatlich vier vom 1. Jänner bis Ende December 1835, herausgegeben werden.

Eine sehr günstige Aufnahme fand der erste Jahrgang dieses zeitgemäßen Werkes auch in unserer Hauptstadt und der ganzen Provinz, wegen der zweckmäßigen Wahl der darin vorkommenden Musik-Stücke und des beispiellos billigen Preises. Die Redaction und der Verleger werden nach ihrer Versicherung alles aufbiehen, um den zweiten Jahrgang noch interessanter zu machen. Die bisherigen Leistungen beider, lassen demnach Ausgezeichnetes erwarten, und setzen mich in die angenehme Lage, dieses Werk unbedingt empfehlen zu können.

Der erste Jahrgang dieses Pfennig-Magazins ist vom 1. Jänner 1835 complet um 9 fl. zu beziehen; so wie auch die neuesten in- und ausländischen Musikalien, wovon wöchentlich Sendungen anlangen, zur beliebigen Auswahl bereit liegen; nicht vorrätige Stücke werden wie bisher auf das möglichst schnellste verschafft.